
VI.

Der moderne Künstler.

„Ridentem dicere verum; quid verat?“

Horat.

Während meines Aufenthalts zu Dresden saß ich einst an einem schwülen Sonntags-Nachmittag bei der grünen Bude in der Neustädter Allee, und aß ein Gelee von Aprikosen. Eine wimmelnde Menge stürzte die Allee hinunter und zum schwarzen Thore hinaus. Ich konnte es gar nicht begreifen und glaubte, die Dresdner Schönen lechzten, den frischem Athem der Natur zu saugen. Aber den brauchen sie ja nicht. Sie bringen Pergamotöl, Tausendblumenwasser, Citro-

nengeist, gewürzten Puder und die ganze Quintessenz aller Tabulettenkrämer mit sich aus der Stadt. Auch Rosen und Nelken, Hyazinthen und Bergisweinnicht aus Italien und Frankreich übers weite Meer, die aus lustigen Pappenschachteln frisch ans Ufer schweben, um den deutschen Sommer zu beschämen. Sie beschämen dich aber nicht, du schöner Sommer. Du streuest deine süßen Gerüche wohlthätig umher, und lächelst der Abergriechin im höchrigten Mousfelinheinde, wie dem vaterländischen Mädchen im seidenen Korset entgegen, die ohne Tinkturen von vergifteten Kalchwasser und Bleiweiß, ohne Anflug von Wennig und Karmin, im schüchternen Liebreiz mit deinen ländlichen Rosenhecken wetteifert. Brennen ihre unbesteckten Wangen auch nicht immer, wie eine Figur mit rother Dinte schattirt, so wärmen sie doch die kosenden Wangen des Liebblings mit unbesteckender Glut; lieblich spielt durch den grünen Flor ihr schmelzendes Blafroth in das Auge des bescheidenen Wanderers. Ihr seid dennoch schön, ihr pran-

genden Damen mit entblößter Schulter und gast-freiem Busen. Lognetten und Perspektive verfolgen euch rechts und links. Tausend wankende Strumpfbüchsenritter versangen sich in euren schlangewundenen Schawl. Tausende ziehen hinter euch her, huldigen euch mit französischen und englischen Opferbrocken, die sie den Abend vorher gesammelt haben, und starren aus lästernen Augen den verwogenen Wettkampf eurer feuer-rothen Hahnenkämme, Kopftücher und Leibschlingen an. „Ein köstlicher Sonntag! Will doch auch das schöne Gasimal der Natur genießen,“ dachte ich; schlürfte das Glas leer, und wollte der Menge nach. Mein Weg brachte mich in das sogenannte Linkische Bad, wo sich der ganze Schwarm versammelt hatte.

Es war ein reiner, luftstillter Nachmittag. Die Natur schien sich geschmückt zu haben, ihre undankbaren Gäste zu empfangen. Ihr glänzendster Sonntagschleier umwallte die Göttin. Steif und geschnirkelt waren die meisten Gäste,

wie Küchenzosen auf einem Kindtaufschmaus, eine Landpastorin auf dem Hochzeitsball. Einfach und schweigend leuchtete die Göttin vor Allen hervor, wie im plappernden Theezirkel der Geist eines gebildeten Mädchens schweigend aus dem beseeelten Auge spricht. Wie sich doch alles lackirt und staffirt, behänselt und bekrizelt, dem Andern einen Blick zu entziehen; wie jeder aus der Menge allein hervorzustechen wähnt, und Tausend von Fünftausenden nicht bemerkt, Fünftausend von Tausenden nicht gekannt werden. Wie sie die sechs kümmerlichen Wochentage Brod gespart, und Zeit verschwendet haben, um den siebenten zu feiern; manches brauchbare Kleidungsstück verschnitzeln und zerstückeln, um Flickten auf Flickten zu wickeln, und sich mit Dockenfirtlesanz herauszuputzen. Zahllose Verschiedenheit herrscht unter den gefiederten Bewohnern der Wälder und Lüfte; zahlloser unter dieser einzigen Gattung einer einzigen Stadt. Die Zeichnung einer einzigen Feder scheidet eine Papagoyengattung von der andern; die bloße

Schlingung eines Schawls zeichnet eine ihrer holden Halbschwestern vor der andern aus.

Schaut auf ihr Herrn, schaut herein ins Naritätenkämmerlein! — Hier herrscht die Kunst, hier herrscht Raffinement. Diese hat den Schawl über die Brust gezogen, das eine Ende um den Leib geschlungen, das andere statet auf die Schuh herab, wie eine invalide Kriegsfahne. Jene warf ihn um die Schultern, beide Enden segeln auf die Knie herunter, wie die Flaggen eines zweimastigen Schiffs in der Windstille. Diese schürzt ihn in eine Schleife, die Zipfel gleiten den Hüften entlang, wie das Schildzeichen einer Färberei. Diese trägt ihn wieder anders; eine noch anders. Zuletzt wickeln sie sich wie Kinder hinein; kein Wunder, wenn sie dann des Fallhuts bedürfen; oder knüpfen ihn an die Wipfel zweier Bäume, und lassen sich schaukeln, bis die Schüchternheit das Uebergewicht erhält.

Lächle nicht, vorwitziger Jüngling, mit der gepfropften Binde. Dort gehen Legionen deines

Gleichen, jeder auf seine eigene Manier gefropft. Kein Wunder, wenn das Fünkchen im Gehirn erlöschet. Ich erleb es noch, daß einer sich daran erdroffelt, wie Franz Moor an der goldenen Hutschnur. Ich hab es schon gesagt: jene holden Kinder gelten für Künstlerinnen in den Augen ihres Gleichen. Wer die beste Erfindung, oder auch nur die neueste besitzt, ist die geschickteste. Die Kunst der meisten Heldinnen der Bühne besteht in nichts anderm, im Händeringen, Portebras, Tressensirlesanz, unächtem Steingesimmer und Kleiderverschürzung. Doch gelten sie für Künstlerinnen; für die größten, je beredter der kupplerische Sachwalter ihrer physischen Talente ist.

Auf der steinernen Bank im Winkel einer Hecke saß ein blinder Geiger bei einer Zitherspielerin. Der alte Invalide mit seinem Stockknopfsgeßicht, in der gebackenen Perücke und dem verwitterten Filz, an dem die Fingertasten neben einer Kokarde sichtbar waren, in deren Falten der vorjährige Sommerstaub sich fest gelagert

hatte, kragte mit stumpfem Bogen die rostige Geige; sein mäckernder Bass stimmte in den Gesang der Tochter, die mit ihrem Spitzmausgesicht aus gewürgter Kehle, durch die verbissenen Zähne, ein ewig wiederholtes Lied voll ewig wiederkehrenden Refrains den Lustwandlern in die Ohren schmetterte. Das eine ihrer schwarzgelben Wiefelaugen stierte gerade aus, das andere drängte sich in den Winkel, zunächst an diesem, als wollte es schelmisch hinter dem ersten hervorblinzeln. Sie schlug auf jedes dritte Wort einen gefährlichen Triller, verzierte die Töne mit so grausamen Doppelschlägen, daß die Vögel im Walde verstummen. Ein Schwarm gaffender Buben, auch wohl gaffender Alten, hatte sich umher gegittert, die Künstlerin zu bewundern.

Sie selbst hielt sich für keine geringere, als jene kadenzierende Prima Donna auf dem Dresdner Theater, die keine Note ungehundet läßt, das schmelzendste Adagio durch so viel grinzende Scherzhaftigkeit, durch so viel schmerzhaftes Ton-

schleifungen verschwemmt, daß die zärtlichste Zärtlichkeit zu Wasser zerschmelzen möchte. Man nennt sie Künstlerin, sie nennt es Kunst, sonst würde sie die grausame Mühe sich ersparen, so gut, wie die arme Zitherspielerin, oder der Trupp schlaftriger Musikanten im gedrängten Zirkel, der, statt romantischer Tänze, jovialischer Volkslieder, ein gothisches Konzert im bleiernen Kirchenstiel herunterhasselte, woran die Instrumente zerspringen möchten. Sie wollen ihre Kunst produziren, und halten sie für eben so leicht, als ihre musikalischen Kredenzsteller, die sie jedem beim Eintritt in den Garten um zwei gute Groschen unter die Nase reiben. Ich wick den musikalischen Kredenzsteller dieser unzeitigen Kunstgauler aus, weil ich nicht viel Groschen zu vergauckeln habe, und in solchem Falle lieber einem blinden Manne, oder einem sechsfingerigen Buben einen Silberling in den Hutkopf werfe.

Im ganzen Umfang der bunten Legion traf ich kein heimliches Pärchen, das in stummer Be-

redsamkeit mit verschlungenen Händen wandelte, aber eine Menge gieriger Augen schien Alles verschlingen zu wollen. Ein Beweis, daß in zahlreicher Gesellschaft nicht immer die Geselligkeit herrscht.

Auf einem reinlichen Fußsteig entzog ich mich dem summenden Bienenschwarm, eilte der Elbe zu, ließ mich übersetzen, verlor mich in ein duftendes Gehölz, wo die Nachtigallen ihre schwärmerischen Amorosos stöteten, und erwachte aus melancholischen Träumen im Schoße eines freundlichen Dörschens. Auch hier hatte der Sonntag seine triumphirenden Fahnen aufgesteckt. Aus dem nächsten Gasthause rauschte eine bacchantische Tanzmusik vom obern Stock. Schon in der Ferne hörte ich die donnernden Sprünge der rüstigen Tänzer, das Siegesgeschrei der beglückten Jugend. Vor der Thür feierten einige Bürger mit ihren zierlich aufgesteiften Weibern und Töchtern die Vesperzeit. Mich erinnerten die fernhaften Trinkgläser an eine lechzende Lunge.

Gleich, mein Herr, sagte der eifrige Wirth: Befehlen Sie hier, oder dort oben? In der Stube linker Hand, winkt ich ihm zu, weil es mir da stiller schien, um eine Beilchenlese von Bemerkungen, Gedanken, Schwärmereien und rhapsodischen Räsonnements in meine Portefeuille einzutragen, die sich dem Beobachter auf offenen Spaziergängen so freigebig in die Arme werfen, und an den Rauchsäulen einer bevölkerten Stadt, wie eine Barke am Felsenriß, wieder zerschellen.

„Ergebener Diener, mein Herr!“ grüßte mich eine sich selbst produzierende Landstreichergesalt, die am Mittelpunkt des Tisches zwischen aufgestemmtten Armen über ein Deckelglas hing. Auf dem obern Theil des linken Ohrläppchens und dem Wirbel schwebte der verwogene Hut, wie das tyrannische Bogenziel des tückischen Landvogts. Ein zänkischer Schlächterknüppel streckte sich auf der Bank neben ihm aus, den Kopf in ein rumorisches Bündel eingewickelt. Ohne Brille las ich dem Eigenthümer vom Gesicht: Ach Herr! mein Stecken und Stab!

Das meinige mochte wohl eben nicht die schmeichelhafteste Aufnahme verkünden, weil ich durch einen unvermutheten Gesellschafter überrascht wurde. Er wollte mich wahrscheinlich umstimmen, griff aus der Tasche eine tellerförmige Dose, und machte Miene, mir sie zu kredenzen.

Nichts ist mir unerträglicher, als Galanterien, die meiner Nase gelten; es ist grade mein gnügsamster Sinn; wollte Gott, mein Herz wäre auch so gnügsam, ich wäre der glücklichste Mensch durch dieses Herz. — Aber Herz und Nase, welch ein Vergleich! — Warum nicht? — Das Gleichniß ist noch so ziemlich verträglich, verträglicher als es scheint. Manches Menschen Herz sitzt in der Nase, so gut, wie manches andere im Tobackbeutel, oder im Strickkorb. Viele der glänzendsten Siege weiblicher Vollkommenheit, verdanken die Weiber der Nase. Es klingt ein wenig paradox, und ist doch kein Haar breit von der Wahrheit entfernt.

Ein Versehen mach ich gerne wieder gut. Gefällig wollt ich in die aufgeschraubte Dose langen, hatte zierlich die Finger gespitzt, um nicht so viel auf die Erde streuen zu müssen, als plötzlich ein fraßiges Mannsbild unter dem gelüfteten Deckel hervorzuzelte, und die Kaprer in die Luft sprengte. Wäre ich aufgeräumt gewesen, ich hätte vielleicht gelacht; den Unmuth beleidigt eine läppische Posse gerade am meisten, mit falschen Passport noch mehr. Der läppische Mensch! Ich grub die Hand in den Busen, ließ meine Nase in Ruh.

„Schnupfen Sie vielleicht nicht gern, mein Herr?“ fragte schmunzelnd das Bajazo-Gesicht.

Wenn ich auch hätte antworten mögen, das Albere, mein Herr, schreckte mich allein davon ab. Unter einer gewissen Klasse von Menschen ist diese Floskel so im Schwange, wie die falschen Brillanten bei einer gewissen andern. Ich dollmeische meine Leute darnach, wie die weibliche Noblesse dieser letztern die Männer nach der

Beobachtung des Handkusses richten. Küßt man einer dieser Feengöttinnen im Kommen und Gehen nicht die Hand, unvermeidlich gilt man für einen Grobian. In meinen Augen sind die Menschen, die mein Herr so häufig um sich streuen, entweder aus der Klasse der Lakeien, oder Schwadronneurs. Der Beweis liegt wirklich in den Worten. Es ist affectirte Nachäffung eines fremden Nationalgebrauchs, der, wie alle Manieren dieser Nation, hauptsächlich ihre theatralische, unter deutschen Händen zum Krüppel wird.

„Wir Künstler gewöhnen uns diese leidige Nothwendigkeit leicht an, wenn der Geist beschäftigt ist;“ fuhr der Fremdling weiter.

Diese neue Lieblingsfloskel aus der Werkstatt des beredsamen Römers setzte meine Beredsamkeit im Gang. — Er kann noch nicht für Einen stehn, pflegte mein alter Konrektor zu sagen, wie mag er für Viele sprechen? — „Darf ich fragen — —? —“

„Schauspieler, mein Herr!“ erwiderte er. Aha! Willkommen purzelndes Männchen aus der Dose! Nun erkenn’ ich dich.

Ich bin nicht abergläubisch. Die Geister finden einen abgesagten Feind in mir, deswegen hat sich wohl noch keiner auf meiner einsamen Schreibstube um Mitternacht blicken lassen. Doch möchte ich zwischen Zwölfs und Eins nicht in ein vermauertes Kirchenbegräbniß steigen, und ein klapperndes Gerippe heraustragen, wie jene rüftige Dorfnymphe sich vermas. Es ist angeborener Schauer der Sterblichkeit. — Ich habe kein Vorurtheil gegen das Schauspiel, doch gehe ich selten und halb unwillig in die Komödie, seitdem Erfahrung mich überzeugt hat, diese unergründliche Kunst existire nur der lästernen Verdauungsfucht zum Kitzel; seitdem ich gelernt habe, daß die Opfer der Bewunderung meistentheils Künstlern gezollt werden, wie dieser einer seyn mußte. Ich schätze die Kunst zu sehr, um sie zur Buhlerin meiner Langenweile erniedrigen zu wollen; die Künstler zu wenig, um Befrie-

digung meiner idealischen Forderungen von ihnen zu erwarten.

Während ich mit dem vermessenen Sachwalter der Kunst einige Kreuz- und Quersprünge in ihrem Gebiet unternahm, wo er, wie ich ihm schon an der Hutform angesehen hatte, so fremd war, als ein bärtiger Talmudist in der neuen Offenbarung, rollten einige Chaisen ans Haus, mit militärischen Vorreutern und Begleitung. Den Damen und ihren wandernden Rittern kam zum Zeitvertreib die Lust an, den ländlichen Wirthskeller zu kosten. Man brachte ihnen Wein, Wasser, Zucker und Citronen vor die Schranken. Sie mischten rechts und links, links und rechts, Eins ums Andere, wie sie es mit ihrem Staate machen. Das Wasser war schaal, der Wein herbe, die Citronen nicht sauer, der Zucker kalchigt. Wein im Wasser hieß Limonade. Wasser in Wein: a la graec, das schmeckte leidlich. — Die Salomonische Gattin eines großen Herrn rümpfte die Nase über das Wort Mätresse. *L'ainante declarée.* — Die blähende Brust

monstrirt dem Volke sein prangendes Kaminstück an der goldnen Kette: fällt nieder, ihr Knaben, und betet an!

Das Gewühl der Oberstube lockte den Vorwitz der Damen, die hölzernen Hopfasas der Landmädchen zu persifliren. Sie stellten sich an den Eingang des Saals: mit dem ersten Wink des ersten Strauswedels war der glückliche Schwindel der Tänzer zerronnen. Jedes Pärchen wurde beblinzt und beflüstert; niemand sah auf sie, desto mehr auf sich selbst, um so wenig Blöße zu verrathen, als möglich. Das steife Ceremoniel der Gaffer theilte sich dem Begafften mit. Die zwanglose Walzkunst der unschuldigen Dirnen gab ihrer Satyre die meiste Nahrung. Hätte doch manche im lustigen Gewand, mit der windfangenden Brust, dem seegeldnen Kopfschmuck, so geschmeidig den Zirkel umschreiben können! Manche stolpert und seufzt, als wär es ihr Todtentanz. Manche, die vom Morgen bis zum Abend das Fortepiano geißelt und alle Operntrallirums brandschaft, fällt mit jedem Schritt

Schritt aus der Mensur, und kommt nicht im Takt, wenn der Tambour ihn schlägt. Aber, mein Gott, was lernen sie denn? Sich ennuyren. Sie stricken doch so fleißig, zu Haus und auf der Promenade, in Schauspielen und Karossen; sie stricken doch gar zu fleißig? Eben darum! Ich möchte kein Mädchen, das nicht mit Silphensflug im Walzer schwebt, nicht wenigstens Mozarts zärtliche Lieder, Pergoleisis weinende Mutter zärtlich weinend spielen, und in Gesellschaften den Strickstrumpf entbehren könnte. Eine habe ich gekannt; zärtlich weine ich um ihren Verlust. — Ewig beweine ich ihn! Therese! Schöpferin meines Herzens! ich will deinen Namen nicht nennen: manche Schöpfung meines Herzens wird dich vielleicht im Stillen preisen.

Mein Künstler hatte sich auch unter die Tanzenden gedrängt, seine Künstlergestalt zu produzieren. Er richtete sich vorher in der Unterstufe auf, streckte den rechten Fuß in die dritte Position, drückte mit der linken Hand den Hut übers

Ohr, zog mit der andern das Gilet aus den Falten, das Halstuch über das Kinn, schob den Busenstreif in Parade, musterte die selbstgefällige Frisur im Spiegel, und schwang sich die Stufen herauf. Ich rückte den Hut ins Auge, schrumpfte mich in den Overrock, und bemühte mich, den Schein von Ordnung zu zerstören, um unbenutzt und unbeschwerlich mein Perspektiv zu richten.

Hi, wie das stäubt und qualmt, schnarrte eine sattelnäsige Dame, hielt den Fächer vor, daß der Windzug der Walzer die Schminke nicht herunterblies, und scheuerte den goldenen Fingerharnisch blank. — Psui, wie das beißt und dunstet, knurrten die Bauern. — War das nicht Eins? Geht heim an euern Nachttisch in den Puderstaub, hätt' ich gern gesagt. Die Noblesse wimmerte: mein Gott, es ist ganz abscheulich, und blieb da. Ein Fräulein zog das Etui, fingerte einen Flakon heraus, stürzte ihn gegen das Licht und rief: ach ich unglückliches Geschöpf,

auch nicht einen Tropfen! Das muß ich gestehen, aufs Land fahren, und die Odeurs vergessen!

Der Künstler räusperte sich, langte die Dose hervor, und schmunzelte dem nächsten Dragoneroffizier einladend in die Augen, indem er Wiene machte, sie zu präsentiren. Der Nachbar wog ihn erst von Kopf bis zum Fuß; da er das Längenmaß an ihm bemerkte, spitzte er seine Finger. Der militärische Anwald zog den Deckel ab — hufsch purzelte das Pfäschen auf. Ha, ha, ha! brüllte der betrogene Gast. Hohl dich der Satan!

„Was ist? Was giebt?“ schrie die vornehme Menge durcheinander. „O sagen sie doch!“ — Damit ging das Drängen und Glozen, Rikfern und Plappern an. — „Mein Gott, wie necksch. — Allerliebste — recht inventids — ein Meisterstück!“ — — „Das wär ein Ding für dich, Värbchen!“ gähnte ein Bauernbursch einer kleinen Dirne zu. Er hatte sich in Hemdärmeln an die Wand gelehnt, sah mit verschlung-

genen Armen auf die Gasser hin; das Kind schlang einen Arm um seine Knie, der andere zielte nach dem Popanz, gierig lächelnd bog es das Gesicht zu ihm empor. „Willst du's haben? Geh, der Schulmeister nimmt dir's Morgen weg.“

„Aber wo haben Sie das Kunststück erobert?“ lispelte ein blinzeldes Fräulein mit singenden Akzent. Ihre listigen Augen und ruschligten Haare schienen den Eroberungen hold zu seyn.

„Als ich in Karlsbad den Adellungen spielte,“ erwiederte der Wundermann.

„Adellungen? Wer ist der?“ fragte mit einer Schaafsniene Fräulein Weisheit.

„In Klara von Hoheneichen“ —

„Ach recht, ich besinne mich;“ fiel sie mit einem air, qui sait tout, ein. „Weißt du noch, meine Liebe? Der heldenmüthige Ritter, der immer gefangen wird! Opiz spielt ihn ja auf dem Hoftheater.“

„Also Sie sind unter den — Comödianten?“
fragte die sattelnäsige Dame mit einem schneidenden Kopfwurf. „Also sie spielen mit so auf dem Theater?“ —

„Alle ersten Liebhaber, Helden und Charakterrollen. Ich bin ein Universal: Schauspieler.“

Das ist scharmant, sang der blinzelnde Krauskopf. Eine passable Figur, ma mie. Oui, ma chere. N'est pas, monsieur le Baron? O oui! Er hat viel, was zu einem Künstler gehört, versetzte der Offizier mit kunstverständiger Miene. Die Dose nicht zu vergessen, flüsterte ich leise.

„Werden Sie bei uns im Bade spielen?“
fragte die Dame. Uns — wiederholte ich heimlich. Wir werden spielen! fuhr ich in seinem Namen fort. Ich gesteh's, ich war ein wenig vorwitzig in meinem Winkel; zum Glück sprach ich nach der Seite zu, nicht gegen das Parterre, wie es in Monologen Styl ist.

„Nun, ich freue mich recht darauf,“ schnat-
terte das Gänschen weiter; „kriegt man doch
einmal was Neues zu sehen, die Kunst veraltet
ganz. Allons Messieurs! — A vos services,
Mesdames! Nun machen Sie Ihre Streiche
gut! Votre serviteur!“

„Unterthänigster Knecht!“ schrie das Uni-
versal: Genie dem vornehmen Haufen nach, und
bückte sich zur Erde. Wohl gesprochen, alter
Maulwurf, schloß ich das Intermezzo: im Do-
mestikenrang folgt auf den Diener der Knecht,
so wird der Diener wieder Herr. Wohl bekom-
me dir die Prise!

Der Mensch hat viel, was zu einem Künst-
ler gehört, und: machen Sie Ihre Streiche
gut! Das ist schlimmer, als Herz und Nase
komponieren. Guter Lessing! ich streiche meine
Rechnung aus. Und wenn ich wieder ins Thea-
ter komme, und höre irgend Jemanden ein ein-
ziges Mal sprechen: der Mensch deklamirt aller-
liebste, oder das Gegentheil, ohne daß er mir

auf der Stelle eine Erklärung von dem Wort, Deklamation, theatrales Deklamation, geben kann, so heiße ich ihn einen Mydos. Auf Ehre, es ist ein fatales, mysterisches Wort, Deklamation. Gerade so, als wenn ich sagen wollte: der Mensch philosophirt recht brav, oder sehr kläglich. Beides wäre offenes Nonisens.

Acht Tage nachher entschloß ich mich ins Schauspielhaus zu gehen. Indem ich um den Winkel des schwarzen Thors bog, erblickt ich auf dem Zettel die Ankündigung eines Stückes von meinem Lieblingsdichter, dem schätzbarsten der Nation, in gewisser Rücksicht, der die Vorstellungen der Bühne zuerst auf dem Gipfel ihrer eigentlichen Würde zu erheben suchte, ohne ganz den Dank dafür zu ächten, der ihm gebührt. Sehr natürlich. Was der Zweck auf dieser Seite gewinnt, verliert er auf der andern wieder, denn im Grunde — im Grunde — wir wollen darüber hier nicht richten!

Die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur schwingt nie zum Sonnentempel idealischer Vollendung sich empor. Trägt auch ein Seraph sie hinauf: sie schwindelt, blendet sich und stürzt herab. Mangelhaft und widersprechend ist ihr Wesen, Mängel und Widersprüche ergößen sie. Willig schmiegt sie sich ins bunte Gängelband der Phantasie, spielt mit gebrochenen Strahlen in dem Hain der Schwärmeret; zum Urquell des verfälschten Lichts gelangt sie nie. Ideenspiel ist ihre Muttermilch, dem Geist des Ideals erliegt sie ganz. An diesem Felsen scheitert der Künstler und der Kunstverehrer. Das bunte Ungeheuer der Unterhaltung zerschlägt die lieblichen Gesetze der Vollkommenheit. Im Sturm der Verwirrung stürzt der Thurm, und abgerissen ist die Brücke ins Gebiet der Harmonie.

Man verzeihe die kleine Parenthese, sie kam aus meinem Herzen! das Gefühl für alles Schöne und Große lohnet.

Ich bin ein Verehrer des Gefühls. In einer schwermüthigen Stimmung, wo man am

liebsten fühlt, wollte ich mich der hinreißenden Nüchternungsgewalt jenes Dichters übergeben, ein paar Thränen los zu werden, die auf Wolken der Melancholie mein Herz umzogen. Ich hatte die Tageszahl versehen, oder vielmehr, ich hatte gar nicht auf sie hingesehen. Die Ankündigung galt der vergangenen Vorstellung. Ich merkte den unangenehmen Selbstbetrug schon in der ersten Szene, wo einige buntschäkelige Dractfiguren im altdeutschen Kostüm auf mich losgestiegen kamen. Mein Auge suchte schon den Ausgang; indem seegelte ein Zettel aus der anstößenden Logenreihe nieder. Mechanisch ergriff ich ihn, lief ihn durch, und stieß auf die Ehrenempfehlung eines fremden Gastes. Halt, zupfte mich ein Dämon an der Nase, falle nieder und bete an, dein Herr und Meister erscheint.

Da war er schon, der unschätzbare Künstler! So fest ich auch die Augen an die Bühne heftete, so riß doch ein wachsendes Gemurmel in einer der nächsten Logen meine Aufmerksamkeit halb un-

willig auf sich hin. Ein Schwarm von Militärpersonen, Damen und Civilnoblesse war in lebhafter Unterhaltung verwickelt. Ueber die ganze Fronte hatte sich ein Offizier gebogen; er zog sich zurück, und bei dem Schein des hintern Spiegellichters sprang mir vor allen übrigen die satelnäßige Physiognomie der bekannten Dame ins Gesicht. Schneller, als die Zunge des blinzenden Krauskopfs neben ihr, sprang ich an die Kasse, wechselte mein Billet, und faßte Stand in den folgenden Versschlag, worin ich einige unbefetzte Plätze wahrgenommen hatte. Dicht an den Pfeiler lehnte ich mich, daher fing ich jede Silbe aus der Nebenloge auf. Nicht gerade das Karlsbader Eisenfresserstück wurde gegeben, das sich dem magnetischen Gedächtniß des Fräuleins so fest angeschmiegt hatte, aber ein ziemlich ähnliches Scherz- und Kampfspiel. Der Held glich jenem auf ein Haar; eben so ruhredig, plauderhaft und aufgeblasen; wollte alle Schwerter und Lanzen der fürstlichen Kustkammer zerbrechen, Häuser und Städte auf einander wälzen, wie

Simson, und wälzte sich ein paar Mahl mehr, als dieser, in des Feindes Ketten und Bänden: er hatte seine Stärke in der Zunge, wie sein Kumpan in den Haaren. Unser Künstler schleifte den Helden tüchtig bei den Haaren umher. Das ist Kunst. Kunst ist es, vor einem falschen Wüthrig nicht zu zittern, und ihn zu überwüthen!

Unvergleichlich, jauchzten die Damen, ein Teufelskerl, die Offiziers, ein drolliger Mensch, die Civilisten. In meinem eignen Bezirk rief ein junger Brillenastronom dem andern zu: hört einmal, das ist der, mit der komischen Dose, wißt ihr wohl? Er deklamirt göttlich! — Das glaub ich, er hat viel Kunst, wahrhaftig. Wie er alles so auswendig kann, ohne ins Buch herunter zu sehn. — Ein närrischer Mensch, das Kunststück mit der Dose hat mir gleich von ihm gefallen! — Im Paterre bemerkte ich ganze Haufen von Zuschauern, deren Mienspiel es zeigte, daß er ihnen von dieser Seite auch schon bekannt war. Herrlich, herrlich! ergoß die Nebenloge

sich in Hymnen; allerliebste, allerliebste! die meine in Obengesang. Klatscht doch zu, ins Teufels Namen, schrie eine Kommandostimme neben an. Bravo, bravo! Klitsch, klatsch! Der Stiefel war fertig. Durch das ganze Haus gauselte der Schellenklang des Beifalls. Aus dem geschätzten Gast wurde ein angebeteter Bürger. — Der Popanz hatte Wunder gethan.

Seinen Vorgänger sah ich zufällig einst den nämlichen Karakter darstellen. Ein großer Unterschied! Er verdiente unter dem Viertelsduzend Künstler ein kunstbegeistertes Lieblingskind der Natur genannt zu werden. Sie hatte an seinem Taufstein Puthenstelle der Kunst vertreten. Er veredelte den Geist der Diktion, schmiegte die Fugen und Lücken durch das biegsamste Konversationspiel in einander, während er zugleich die theatralische Tinktur über gewisse Parthien zog, deren die mimische Darstellung nie entbehren kann, wenn sie vor dem Kolorit des gemeinen Lebens hervorstechen, wenn sie dem Gedächtniß, wie

der Phantasie, dem Herzen, wie der Aufmerksamkeit, wirksame Spuren einprägen will. Ihm fehlte wenig, oder nichts, als daß er zu gewöhnlich wurde, und kein Popanz seine Lorbeeren kollektirte. Der Nachfolger wählte die Farben durcheinander, wie sie ihm unter den Pinsel kamen, und das war nicht etwa ein Zuspinsel, es war eine Kalchquaste. Was ihm selbst nicht ins Auge sprang, wurde schwarz angestrichen; was ihm blendete, Höllebrandroth; daneben ein bischen Gelb, ans Gelbe ein bischen Grau, dann wieder Pechschwarz und Feuerroth. Ueber das Ganze goß er Leimwasser, so fügte sich zusammen, und blieb der Dauer anempfohlen. Auch mein Künstler blieb den Kunstverständigen empfohlen. Jener wurde gekränkt und verdrängt, bis er die Geduld verlor, seinen Stecken ergriff, und, wie Jonathan, die Straße wanderte, die kurz zuvor der falsche Prophet gewandelt hatte.

Menschen mögen selten glatt und geschmeidig einhergetragen werden, sie wollen fahren, daß

Alles holpert und stolpert. Nicht gewiegt, erschüttert will man sein. Im moralischen Verstande, heißt das. Man pries des Künstlers herrliche Deklamation. Ja, er sang und heulte. Sonst hatte er nicht eine Übung der gewöhnlichen Umgangssprache, selbst in Stellen, die er eine Stunde zuvor so sprechen konnte, wie sie Jeder spricht. Aber er hatte doch den Popanz in der Dose! Keinen Zug der fließenden Bewegungen des Lebens, woran der Körper so reich, so ergiebig ist, wenn er sich verständlich machen, wenn er der Junge Gesellschaft leisten will. Die Arme tappsten blind umher, rannten gegen den Hutkopf, oder stemmten sich aufs Schwertgefäß, ohne daß die fünf Finger einen Augenblick allein ihrer leichten Schwelung überlassen wurden. Aber er hatte doch den Popanz in der Dose! Keinen Hauch der physiognomischen Veredsamkeit, die auch dem Feuerländer Sprache giebt, das dunkelste Gefühl erleuchtet, der Sprache selbst Bedeutung leiht; aber er hatte doch den

Popanz in der Dose! — Er wollte doch mein Porträt nicht verkaufen, sagte der gerührte Onkel in der Lästerschule. Sehr rührend! Er hatte doch den Popanz in der Dose, ist zwar so rührend nicht — aber es ist wahr.

Daß die Menge diese Wahrheit fühlte, verzeih ich ihnen gern: sie will unterhalten sein. Gleichviel, wer das Bratenwenderverk ihrer Empfänglichkeit aufzieht, wenn die Räder nur herumgetrieben werden. Daß aber die übrigen Künstler meistentheils — denn diese Kunst hat das vor allen andern voraus, sie besitzt lauter Künstler, keinen einzigen Lehrling — die so stolz auf ihre Bestimmung sind, und daß die lebenswürdigen Künstlerinnen, die eben so wenig ihre Existenz der bloßen Unterhaltung verdanken möchten, als ihren Beifall einem scharfsichtigen Perspektiv, daß diese selbst mit in den Froschgesang des Beifalls stimmten, das ist eben kein Wunder, es ist nur lächerlich, so lächerlich, wie der Popanz in der Dose. Von diesen leh-

tern will ich gar nicht reden. Wenige begeisterte Lieblinge der Natur ausgenommen, denen sie den Nest der Seele ins Herz goß, denen die Weisheit dem Verstande schuldig blieb — was können die übrigen begreifen, was sie greifen. Wie kann man aus dem Strickstrumpf denken lernen, wie kann man durch den Schminckkopf fühlen lernen! Ein leeres Herz, eine klingende Schelle, vom Klingklang erzeugt, vom Klingklang genährt!

Gar nicht erwähnen würde ich sie, hätte ich Dich nicht gekannt, Charlotte Ackermann, Ich wollte Dir gern ein Denkmal meiner Achtung hier errichten. Allein, sie würden sich weit mehr an diesem stoßen, als an der schärfsten Schmähung auf sie selbst.

Ihr aber Künstler, stolz auf eine Kunst, die nicht einmal den Schatten wirft, die flatterhaft sich selbst entschläpft, in deren Formen die erste Wellenlinie nicht so lange weilt, als sie den Weisfel an die zweite setzt, und dennoch das umfassendste

fendste Gefühl im Kunstgebiet besitzt, weil Geist und Natur mit ihren reichen Arnten sie beschenken müssen — was wäre diese wesentlose Meisterkunst, wäre sie nur das, wozu ihr sie entstellen wollt! Das Mauerhandwerk überwäge sie: die Lehrlinge des letztern müssen wenigstens drei pythagorische Prüfungsqualen erst bestehen, bevor sie nur die Schaufel mit der Kelle vertauschen dürfen. Ihr tretet aufs Gerüst — und glaubt euch Meister. Könnt ihr es euren Nebenbuhlern in der Winkelwerkstatt wohl verargen, daß sie, ohne Schurzfell sogar, den Rang euch streitig machen wollen? — Wenn drei Theile und ein Drittheil eurer Legion des Anspruchs sich begeben, dann brüestet euch im Siege eurer Gottheit. Du letztes Drittheil, dem die Göttin Kränze wand, deine Schöpfung stirbt mit dir; blicke nicht verächtlich auf die nachbarlichen Gränzen. Schwillt die Blüthe eurer Lorbeern unter der Betastung des vermengten Hausens nicht so hoch, als ihr es verdient, schließt sich der Kranz der Huldigung nicht stets so fest um

eure Stirn, als ihr begehrt — geschwind verschafft euch einen Popanz in der Dose; das Volk im Sumpf ist seines Abgotts werth: dann scheint ihr durch das trübe Brillenglas der Gaffer, was ihr — für euch nur sey!